

**Zeitschrift:** Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch :  
Schweizerisches Idiotikon

**Herausgeber:** Schweizerisches Idiotikon

**Band:** - (1989)

**Artikel:** Innerschweizer Beiträger aus den Anfängen des Wörterbuchs

**Autor:** Ott, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091520>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Innerschweizer Beiträger aus den Anfängen des Wörterbuchs**

von Peter Ott

Gleich zu Beginn dieses Beitrags ist eine wesentliche Einschränkung beim Titel zu machen. Wenn wir im Folgenden von Innerschweiz sprechen, dann verstehen wir darunter die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, nicht aber Luzern. Daß Luzern ausgeklammert wird, hat einen wesentlichen Grund. Während in den 1870er Jahren die vier kleineren Kantone gesamthaft etwas über 100 000 Einwohner hatten, lebten schon 1850 gemäß Volkszählung nicht weniger als 132 843 Einwohner im Kanton Luzern. Rein bevölkerungsmäßig hat also Luzern ein bedeutendes Übergewicht. Diese Bevölkerungszahl hat natürlich auch hinsichtlich der Materialien, die dem Idiotikon zur Verfügung gestellt wurden, gewisse Folgen gehabt. Luzern wäre demnach ein Thema für einen eigenen Aufsatz.

Beginnen wir in der unmittelbaren zürcherischen Nachbarschaft, mit dem Kanton Zug also. Nach Friedrich Staubs Vorstellungen hätten sich in allen Deutschschweizer Kantonen Komitees bilden sollen. Aufgabe dieser Komitees wäre es gewesen, mundartliches und auch historisches Material aus dem entsprechenden Kantonsgebiet zu sammeln und nach Zürich weiterzuleiten. Zugleich wäre die Tätigkeit der verschiedenen kantonalen Mitarbeiter zu koordinieren gewesen, Wörterlisten hätten ergänzt werden können, diskrete Nachhilfe hätte zur Beschleunigung der Sammlertätigkeit beigetragen usw. Dieser Plan, so schön er sich auf dem Papier ausnahm, ist leider kaum irgendwo verwirklicht worden außer eben im Kanton Zug. Der «Rechenschaftsbericht des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter» vom Herbst 1868 hält dazu fest: «Es that sich hier sogleich von Anfang an ein vollzähliges Komitee zusammen, welches die Arbeit mit wohldurchdachter Kombination unter sich vertheilte und auch in einer weitern, für Bildung und Wissenschaft bestehenden Gesellschaft Propaganda machte. Während, je nach individueller Begabung und Liebhaberei oder Berufstätigkeit, das eine Mitglied die Grammatik, ein anderes den Wortschatz der Naturkunde zu seinem Departement wählte, ein drittes der ältern Sprache in den Urkunden nachgehen, der Jurist aus dem reichen Kreise seines Berufes schöpfen wollte, behielten sich andere theils die

Überarbeitung Stalder's, theils die Aufzeichnung der Mundart im Allgemeinen und endlich die Sichtung und Ordnung der von andern Seiten erwarteten Beiträge vor. Allein schon bald, nachdem diese für die andern Kantone als Muster vorleuchtenden Beschlüsse gefasst und einige Zusammenkünfte veranstaltet worden waren, begannen die Lebenswege dieser Freunde auseinander zu gehen und wurden einige der eifrigsten von Zug getrennt. Bei den Zurückgebliebenen griff Entmuthigung Platz, besonders da in den Bergkantonen ohnedies zu viele Anforderungen auf Einzelnen lasten.» Auch für den Kanton Zug war demnach die Redaktion des Wörterbuchs auf die Mitarbeit einzelner Gewährsleute und auf ihre eigene Initiative angewiesen.

Während Staub vor allem mit Unterstützung aus dem Kreis der Gebildeten, also z. B. von Lehrern, Juristen, Pfarrherren usw. rechnete, beteiligten sich doch auch zahlreiche interessierte Laien ohne höhere Schulbildung an der Materialsammlung. Zu ihnen gehörte der aus dem Ägerital stammende Lieutenant *Christian Ithen* in Zug, der der Redaktion ein Wörterverzeichnis von 16 engbeschriebenen Quartseiten lieferte. Zur Qualität des Materials heißt es im Rechenschaftsbericht eher vorsichtig: «Seine Aufzeichnungen von Idiotismen waren allemal von mündlichen Erläuterungen begleitet, durch welche sie erst recht genießbar wurden.» Auf den entsprechenden Seiten finden sich denn auch zahlreiche von der Redaktion angebrachte Fragezeichen. Man mußte also nachfragen. Lieutenant Ithen lieferte z. B. lange Listen von Schimpfwörtern, ohne über den Anwendungsbereich des Einzelwortes weiteres auszusagen. Interessanter werden seine Ausführungen da, wo sie Historisches beschlagen. Archivforschung gehörte zu den Lieblingstätigkeiten dieses Gewährsmannes. So erstellte er Verzeichnisse noch lebender und ausgestorbener Geschlechter des Ägeritals, äußerte sich auf Grund von Akten zum Saubannerzug von 1477 usw. Über die Zuger Mundart sagt Ithen in einer Einsendung Folgendes: «Der Zuger Dialekt weicht im Wesentlichen von der Mundart der angrenzenden Kantone nicht ab. Jedoch erzeigen sich erkennbare Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Gemeinden in Bezug auf mehr oder weniger harte Aussprüche der Consonanten und Dehnung der Vokale und Diphthonge, z. B. *abe* = herab heißt in den Berggemeinden *appe*. Das *k* am Anfang der Wörter wird allenthalben wie *ch* ausgesprochen, wie in *Chäschueche* = Käsekuchen ...» Insgesamt hat Ithen im Lauf der Jahre viel Brauchbares gesammelt, das noch heute zu unseren Materialien gehört.

Gleich drei Frauen aus dem Kanton Zug haben in jenen Anfangsjahren, wie es im Rechenschaftsbericht heißt, dargetan, «daß sie nicht weniger als die Gebildeten unter den Männern den Werth der Volkssprache einzusehen vermögen.» *Anna Hegglin* aus Unterägeri lieferte eine Liste mit zwar nur 30 Wörtern, gab aber sehr willkommene Beispiele zur Flexion, so z. B. «*lismen*, stricken. *I lisme, wenn i lismeti, ha glismet usw.*» Eine andere kleine Sammlung kam von *Anna Iten* aus Oberägeri, während Frau *Zehnder-Stadlin* in Zürich, die Tochter des Arztes, Historikers und Politikers Karl Franz Stadlin, nebst einer kleinen Wörterliste eine Reihe von Kinderreimen und Märchen beisteuerte.

Die übrigen Gewährsleute kamen eher aus den erwarteten Kreisen. *Placidus Hürlimann*, Oberrichter, lieferte ein Wörterverzeichnis von fünf Quartseiten mit dem Schwerpunkt Walchwil, dazu später einige Nachträge. Von Prof. *Dominikus Bossard*, einem Theologen, erhielt das Wörterbuch vorerst eine Lieferung von rund 500 Artikeln (A–G), später gefolgt von einer größeren Ergänzung (G–L), «leider mit der Erklärung, daß wir diesen Beitrag als den Schluß seiner Tätigkeit zu betrachten haben.» Bossard bezieht sich in seiner Sammlung auf Franz Josef Stalder, hat also das Werk des Stammvaters des Wörterbuchs gekannt, und behandelt vor allem Grammatik und Aussprache einlässlich. Zu den weiteren Beiträgern gehören u.a. Lehrer wie *Thomas Nußbaumer* in Unterägeri, Regierungsräte wie *C. Franz Zürcher* aus Menzingen, Theologen wie Pfarrer *Staub* in Ägeri und Pfarrhelfer *Wickart* in Zug, oder etwa, wie er im Rechenschaftsbericht erwähnt wird, ein gewisser «*Suter, Mathematiker in Zug*» mit einem zweiseitigen Wörterverzeichnis. Das Material aus dem Kanton Zug ist demnach mengenmäßig eher geringfügig, aber räumlich gut auf die Stadt und die Gemeinden verteilt. Beigetragen haben nicht nur die sogenannt «gebildeten Stände», sondern in ausgeprägtem Maß auch Laien.

Schwieriger als beim Kanton Zug scheint der Zugriff auf die umerischen Materialien gewesen zu sein. Im Rechenschaftsbericht von 1868 schildert Friedrich Staub seine Schwierigkeiten so: «Die Sammlung der überaus merkwürdigen Mundart dieses Ländchens wollte bis vor Kurzem nicht recht gedeihen, und viele Jahre lang bildeten die eigenen Aufzeichnungen, welche wir durch wiederholte Bereisung des Kantons und zwar, da die

dünn gesäete Bevölkerung des rauen Gebirges der Gebildeten nicht viele zählt, und auch diese wenigen uns größtentheils ihre Unterstützung versagten, mühselig genug zusammentragen, den Hauptstock des bezüglichen Materials.» In Briefen an seine Frau, deren Fortsetzung im Jahresbericht 1988 abgedruckt ist, schildert Staub seinen Reisealltag im Urnerland wie folgt: «Den Freitag (22. Juli 1864) begann ich wieder mit einem Seitensprung und zwar ins Meyenthal, durch das ein recht guter Saumweg ins Berner Oberland führt; wirklich setzte sich zur gleichen Zeit mit uns eine reitende Karawanne dahin in Bewegung, doch langte ich mindestens  $\frac{1}{2}$  St. vor ihnen in der  $3\frac{1}{2}$  Stunden entfernten Kaplanei an. Es ist viel Armut in diesem Thale, das stark entwaldet ist, und man wird von Kindern viel angebettelt, die versprachen, sie wollen für die Gabe etwas für uns beten. Der Kaplan, der früher in Bosco, einer deutschen Gemeinde im Tessin, dem Hauptziel meiner Reise, Pfarrer gewesen war, sollte mir Räthe und Aufschlüsse geben; doch stimmte ... Aussehen und Geberden des armen Mannes meine Erwartungen bis unter den Gefrierpunkt, allein bald zeigte es sich, daß ich es mit einem tüchtig gebildeten Geistlichen zu thun hatte. Sehr befriedigt mit meiner Expedition eilte ich nach Wassen zurück ...» Die Ergebnisse dieser sogenannten Expeditionen sind ins Material des Wörterbuchs eingeflossen. In der Kantonsschachtel mit der Überschrift «*Uri*» finden sich Hunderte von Zetteln mit Staubs Handschrift. Stichproben haben ergeben, daß ein Großteil dieses Materials im Wörterbuch verwendet wurde.

Dr. Karl Franz Lusser (1790–1859) in Altdorf, Arzt, Politiker, Geschichtsschreiber und Naturforscher (in der letzteren Eigenschaft Präsident der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1842), gehört zu den wenigen Urnern, von denen ein zahlreiches Material auf der Redaktion liegt, nämlich ein ungefähr 30 Quartseiten umfassendes «Urnerisches Idioticon», das ausführliche Wörterlisten und dazu einige Erläuterungen enthält. Dieses Idiotikon ist durch den Sohn des Verfassers, Pfarrhelfer *Gebhard Lusser*, der Redaktion anvertraut worden. Pfarrhelfer Lusser hat darüber hinaus Friedrich Staub mündlich Fragen beantwortet und so das Werk seines Vaters ergänzt. Dieses urnerische Idiotikon ist, den handschriftlichen Kennzeichnungen am Rande nach zu schließen, eifrig benutzt worden.

Auch die übrigen älteren Gewährsleute aus dem Kanton Uri entstammen ausschließlich dem Kreis der Gebildeten und

waren entweder Lehrer, Geistliche oder Ärzte. Arzt war auch Dr. *Franz Müller-Nager* (1805–1883) in Altdorf, der nach Aufgabe der Berufstätigkeit dem Wörterbuch eine Sammlung von rund 1500 Zetteln zukommen ließ. Müller war sprachlich sehr interessiert und schaffte sich, wie er 1845 in einem Brief schrieb, das Staldersche Idiotikon an. Im gleichen Brief heißt es: «Auf landsbräuchliche Wörter bin ich wie eine Katze auf ihre Maus.» Das Staldersche Idiotikon wurde auch eifrig benutzt. So schrieb Müller am 9. Juli 1874 Friedrich Staub u. a.: «Aber meist, wenn ich glaubte, ein urnerisches Wort entdeckt zu haben, das anderwärts nicht vorkommt, hat Stalder dasselbe schon eingetragen.»

Von der geistlichen Seite her kamen Leute wie *Lorenz Feger*, Pfarrherr in Gurtnellen, der Herkunft nach ein St. Galler, der eben deshalb nicht als Gewährsmann für den Kanton Uri auftreten wollte, aber gleichwohl Wörterlisten lieferte und wichtige Kontakte herstellte, Pfarrhelfer *Josef Wipfli* aus Erstfeld, der nebenbei auch noch literarisch tätig war, und sein Amtsbruder *Jakob Odermatt* aus Silenen. Zusammen mit Lehrer *Josef Furrer* aus Silenen beantworteten die beiden letzteren zahlreiche Fragen der Redaktion und schickten über 500 Zettel nach Zürich. Von besonderer Bedeutung ist Pater *Veremund Zürcher*, Pfarrherr in Andermatt, der eine erste Wörterliste von ungefähr 8 Quartseiten Umfang, dazu sprichwörtliche Redensarten aus dem Urserental lieferte. Staub schreibt dazu im Rechenschaftsbericht: «Die bezüglichen Angaben über Aussprache und Grammatisches holten wir uns in dem gastfreundlichen Pfarrhöfe persönlich.»

Der schon erwähnte Lehrer Josef Furrer in Silenen, der vor Jahren am damaligen Schwyzer Lehrerseminar in Seewen von der Existenz eines Idiotikons erfahren hatte, sammelte nach seiner Rückkehr nach Uri über 400 Idiotismen, ergänzt durch ein 24seitiges Quartheft mit der Fortsetzung des Vokabulars, einer Sammlung von Tauf-, Monats- und Tagenamen, Sprichwörtern und Redensarten, Sagen, Anekdoten usw. Abgesehen von vielen weiteren Auskünften, die Furrer schriftlich oder im persönlichen Gespräch lieferte, wußte Staub vor allem die schöne Lehrerhandschrift zu rühmen: «Wir können uns gegenüber der Noth, welche schlimme Handschriften uns verursachen, nicht versagen, auch noch der wahrhaft künstlerischen Hand und der anmuthigen Sauberkeit dieser sämmtlichen Papiere das verdiente Lob zu spenden; einem Winke, daß auch

eine flüchtigere Schrift gut genug für uns wäre, wurde geantwortet, daß man es nicht anders könne! Das war einmal ein non possumus, das sich auch der streitsüchtigste Protestant würde gefallen lassen.»

Während Friedrich Staub den Kanton Uri erst nach langjährigen persönlichen Bemühungen für das Wörterbuch einigermaßen erschließen konnte, lagen die Verhältnisse im Kanton Schwyz von Anfang an ungleich günstiger. Doch gab es auch hier Ausnahmen, und zwar ausgerechnet bei der alten Durchgangslandschaft, der March. Als schließlich Pfarrer *Paul Henggeler*, der schon 1836 Mundartgedichte veröffentlicht hatte, in Nuolen aufgesucht werden sollte, erhielt Staub daselbst den bündigen Bescheid, der Herr sei «verreist». Id. VI 1321 hält denn auch unter *vereisen Ia* fest: «sterben, gleichsam in eine bessere Welt reisen, scherhaft oder grob.» Es blieb der ursprüngliche Aargauer Gewährsmann *J. L. Frei* in Ehrendingen, der während einer Amts dauer in Lachen wirkte und während dieser Zeit ein noch heute im Material liegendes Verzeichnis der dortigen Pflanzennamen anlegte, dazu eine Liste von Idiotismen und weiter Sprichwörter, Wetterregeln und Volksreime sammelte.

Andere Kantonsteile waren leichter zugänglich. Prof. *J. J. Betschart*, Rektor des Kollegiums Mariahilf in Schwyz, legte auf 96 zweispaltigen Folioseiten ein hauptsächlich nach grammatischen Gesichtspunkten gegliedertes Wörterbuch des Muotatals an, ergänzt mit Sprichwörtern, Redensarten und Beispielsätzen. Dieses Material war dank der philologischen Schulung des Verfassers derart aussagekräftig, daß die Redaktion daraus eine Grammatik des Muotatals entwerfen konnte. Entsprechende Zettel finden sich auch in Staubs Spezialsammlungen, die der Zugrundelegung einer größeren Grammatik dienen sollten, während das Wörterbuch seit langem verschollen ist. – Nicht verschollen dagegen ist ein Wörterbuch von 136 Folioseiten aus der Waldstatt Einsiedeln, das auch eine grammatische Skizze der dortigen Mundart umfaßt, dazu eine Liste von Tauf- und Übernamen. Verfasser ist Lehrer *Jakob Ochsner*, bei dem moniert wurde, daß er sich auf zu knappe Worterklärungen beschränkt habe. Der Rechenschaftsbericht fügt aber bei: «Da sich aber Herr Ochsner zweimal nach Zürich bemühte, machten seine mündlichen Aufschlüsse die letztern Lücken gut.» Beim Material liegen auch Abschriften von Mundartgedichten des gleichen Verfassers (206 Oktavseiten), die in erster Linie als Materialsammlung benutzt wurden.

Einige kleinere Beiträge aus den Anfangsjahren seien an dieser Stelle wenigstens kurz erwähnt, so ein 26seitiges Schwyz-  
er Idiotikon von Landschreiber *Martin Dettling*, dem Verfas-  
ser und Herausgeber der Schwyzer Chronik. Eine nur wenig  
kleinere Sammlung von Idiotismen stammt aus der Feder von  
Kantonsarchivar *Martin Kothing*, dem Herausgeber des Land-  
buches von Schwyz, weitere Materialien von Pfarrer *Fassbind*  
in Wäggital, Kaplan *Schelbert* in Stöcken-Iberg und Prof. *M.  
Waser*, der am Lehrerseminar in Rickenbach tätig war. Kurz:  
Die Beiträger des Idiotikons rekrutierten sich auch im Kanton  
Schwyz aus dem Kreis der Gebildeten.

Die Ausnahme von der Regel ist *Felix Donat Kyd* (1793–1869) aus Brunnen. Kyd, Sohn des letzten eidgenössi-  
schen Landvogts im Maggiatal, blickte auf ein farbiges und ab-  
wechslungsreiches Leben zurück. In der Jugend konnte er  
während kurzer Zeit zwei Stunden täglich die Primarschule  
besuchen. Ab 14 Jahren Privatlehrer, Privatschreiber und Pri-  
vatliebesbriefschreiber, mit 19 Jahren selber Schüler von Maler  
Michael Föhn, dann Buchführer in der Pulvermühle zu Brun-  
nen, lernte er auch das Strumpf- und Kappenweberhandwerk,  
begann mit Getreide-, Baumwoll- und Garnhandel, lernte  
zwischenhinein Französisch, Italienisch und Latein und wurde  
schließlich Teilhaber im Pulvermachergeschäft Rickenbacher  
und 1831 Posthalter in Brunnen.

In den 40er Jahren öffnete sich ihm ein neues Feld, er begann  
zu sammeln, er jagte und forschte, wie er selber sagte, nach  
alten Schriften, z. B. nach Haus- und Familienschriften seiner  
Heimatgemeinde, Zinsbüchern und Urbarien, Tauf-, Ehe- und  
Sterbebüchern, erforschte die Familiengeschichte schwyzeri-  
scher Geschlechter, war somit in den Pfarrhöfen des Kantons  
ein häufiger Besucher und sammelte bei den Hirten und Bau-  
ern alte Sagen und Erzählungen. Kyd interessierte sich auch für  
Baugeschichte und kopierte in den Wallfahrtskapellen Votivta-  
feln für seine kostümkundlichen Interessen. Er trug in seinem  
letzten Lebensdrittel mit einem wahren Bienenfleiß alles zu-  
sammen, was irgendwie mit Geschichte und Landeskunde zu  
tun hatte. Die Manuskripte und Akten verkaufte er schließlich  
gegen Ende seines Lebens für 1200 Franken an den Kanton  
Schwyz. Er schließt seine Selbstbiographie mit den Worten:  
«Den 20. März (1867) habe ich meine Manuskripte an Herrn  
Archivar Martin Kothing abgegeben, und damit ist meine  
Lebensgeschichte beendet.»

Die außerordentliche Verbundenheit mit Land und Leuten machte Kyd zu einem willkommenen Begleiter Staubs auf dessen Exkursionen in die Innerschweiz. Zudem öffneten seine Beziehungen den Zugang nach Uri. Kyd, der 1862 als einer der ersten auf den sogenannten «Aufruf» reagierte, unternahm nebenbei 1866, also mit schon 73 Jahren, eine ähnliche Reise wie Staub zwei Jahre früher. Sie führte ihn über Brünig und Grimsel nach Brig und Visp, in das Saastal, über den Monte Moro nach Macugnaga und schließlich nach Pallanza am Längensee, das meiste zu Fuß. Von dieser Reise profitierte das Idiotikon durchreichliches Belegmaterial, das Kyd im Wallis gesammelt hatte. Von Kyd liegen weiter im Material eine ganze Anzahl von Briefen, häufig, wie es hieß, «buredütsch» abgefaßt, eine Kurzfassung (49 Seiten) seiner «Geschichte der Gemeinde Ingenbohl», eine Fassung des Bartlispels von 1829, eines Fasnachtsspiels aus Kyds Feder, dazu Notizen sprachlicher, volkskundlicher und historischer Art, Gedichte, Wörterlisten, Abschriften von Urkunden usw. Obwohl das Material nicht zum umfangreichsten gehört, was wir besitzen, besticht es gleichwohl durch seine Zuverlässigkeit und Genauigkeit.

Im Kanton Unterwalden, dem wir uns als letztem zuwenden, fand das Engelberger Tal schon früh die Aufmerksamkeit sprachlich Interessierter. Schon in den 20er Jahren legte *Placidus Tanner*, später Abt von Engelberg, auf 40 Folioseiten ein Vokabular der einheimischen Mundart an, das er «in liberalster Weise zur Verfügung stellte». Gestützt auf diese in der Klosterbibliothek liegende Sammlung erarbeitete Dr. C. Cattani eine zweite Wörterliste von über 50 Seiten mit knapperen Wörterklärungen, aber einer Materialerweiterung. Auch Auswärtige haben sich mit Engelberg befaßt. Unter den Materialien des Idiotikons findet sich ein Quartheft von 66 Seiten, betitelt mit: «Idiome, Sagen und Lieder aus dem Engelberger Thale» aus der Feder von Ferdinand Keller, dem Gründer und ersten Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Dieses Heft, 1844 entstanden, gehörte mit zur Aussteuer, die die Gesellschaft dem Idiotikon in dessen Anfängen überließ.

In Engelberg geboren wiederum war Pater Adalbert Vogel, seit 1872 Stiftsarchivar. Im Jahresbericht 1874 heißt es, er habe rund 1000 Zettel von seltener Vollständigkeit geliefert. 1000 weitere gelangten im nächsten, noch einmal 800 Zettel im übernächsten Jahr nach Zürich. Während eines Jahrzehnts reißt der Kontakt zum Engelberger Stiftsarchivar nicht ab. Seine Materialien sind alle verzettelt und, was das Semantische

betrifft, von seltener Ausführlichkeit. Sie ergänzen und korrigieren teilweise die Wörtersammlung von Abt Placidus Tanner.

Über *Jakob Joseph Matthys* (1802–1866), Kaplan in Maria-Rickenbach und Dallenwyl, ist hier nichts Näheres auszuführen. Iso Baumer hat 1986 in einem Vortrag anlässlich der Mitgliederversammlung des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch das Nidwaldner Sprachgenie, dessen 611seitiges Nidwaldner Idiotikon und die 90seitige Grammatik zu den wichtigsten Elementen unserer Bibliothek gehören, ausführlich dargestellt. Wenden wir uns daher dem Umfeld von Matthys zu.

An erster Stelle ist hier Dr. iur. h. c. *Karl von Deschwanden*, Fürsprech in Stans (gest. 1889) zu nennen, bedeutender Rechtshistoriker, Mitredaktor der Eidgenössischen Abschiede und Verfasser zahlreicher Beiträge für den «Geschichtsfreund» und die «Zeitschrift für schweizerisches Recht». Selber philologisch gebildet, sammelte Deschwanden schon seit 1844 Idiotismen für ein Nidwaldner Wörterbuch. Berufliche Verpflichtungen hinderten ihn allerdings, das Projekt mit dem nötigen Nachdruck voranzutreiben. Dagegen nahm er regen Anteil an Kaplan Matthys' entstehendem Wörterbuch, sah Abschnitte daraus durch und stellte, soweit tauglich, Matthys sein eigenes Material zur Verfügung. Auf rund 200 Zetteln erhielt das Idiotikon direkt ausführliche Belegstellen aus dem älteren Landbuch von Nidwalden, teilweise mit Anmerkungen versehen. Auch aus späteren Jahren finden sich Zettel mit historischem Material von der Hand Deschwandens.

Pfarrer *J. Ming* aus Sarnen gehört zu den, immer abgesehen von den Engelbergern, wenigen Obwaldner Gewährsleuten aus den Anfängen des Wörterbuchs. Von ihm liegen 9 Quartseiten in unserem Material (mit den Buchstaben A-G). Ming hält hier die Abweichungen der Obwaldner Mundart zu Matthys fest. Das horrende Arbeitstempo von Matthys hinderte Ming aber daran, das Fortschreiten des Nidwaldner Wörterbuchs über längere Zeit zu begleiten. Weitere Obwaldner Materialien stammen u.a. von der Hand von *Johanna Baptista Zumstein*, Benediktinerin und Lehrerin am Töchterseminar in Sarnen, die Idiotismen, Sprichwörter und Kinderlieder besonders aus Lungern sammelte, und von Pater *J. C. Troxler*, Beichtiger zu St. Andreas in Sarnen, später Administrator in Disentis. Er macht Angaben zum gleichen Sachbereich wie Zumstein, scheint allerdings bei der Redaktion auf eine gewisse Skepsis

gestoßen zu sein, denn in der Korrespondenz findet sich ein Brief von Pater Adalbert Vogel, in welchem dieser zu Angaben Troxlers Stellung nimmt.

Verschiedene kleinere Sammlungen zum Thema Unterwalden stammen aus der Feder Auswärtiger. *Konrad Däniker* z. B. machte 1871 in Engelberg Aufnahmen und exzerpierte auch Alois Busingers Band über den Kanton Unterwalden aus der Reihe «Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz», ebenso Hermann Christs Buch «Ob dem Kernwald, Schilderung von Obwaldens Natur und Volk»; der Luzerner Pfarrer, Historiker und Sagensammler Prof. *Alois Lütolf* steuerte einige Seiten mit Aufzeichnungen von Mundartgedichten bei; der Simmentaler Pfarrer *Jakob ImObersteg*, der ein Alpenidiotikon geplant hatte und dessen Fragebogen für Obwalden vorliegt, hinterließ 12 Oktavseiten von eigener Hand, dazu 23 Folioseiten von *Anton Durrer* aus Kerns u. a. Das Projekt dieses weitgespannten Idiotikons wurde durch unser Wörterbuch gleichsam aufgefangen, denn *ImObersteg* stellte dem jungen Unternehmen sein ganzes Material zur Verfügung. Es handelt sich im wesentlichen um reine Wörterlisten ohne Erklärungen.

Wir sind am Ende unseres kurzen Streifzuges durch die Innerschweiz. Wenn auch geographisch klein, bevölkerungsmäßig eher leichtgewichtig und politisch nicht von besonderem Einfluß, haben die Vertreter der sogenannten kleinen Kantone doch nach Kräften dazu beigetragen, das Wörterbuch zu dem zu machen, was es heute ist, nämlich ein Sammelbecken der Mundarten des ganzen Volkes.

Die für dieses Referat verwendeten Unterlagen gehören fast alle zu den Materialien des Schweizerdeutschen Wörterbuchs und können bei Bedarf auf der Redaktion eingesehen werden.